



Flöten-Marathon

Es gehört nicht geringer Mut dazu, den legendären „Lustgarten der Flöte, bepflanzt mit Psalmen, Pavanen, Couranten, Allemanden & c.“ (1644/49) komplett einzuspielen; immerhin handelt es sich um 143 kurze und längere Stücke und damit um insgesamt gute zehn Stunden Musik – ausschließlich für Solo-Blockflöte. Der „Fluyten Lust-hof“ ist weltweit die einzige größere Sammlung von Solostücken für dieses Instrument. Der blinde Blockflötist Jacob van Eyck (ca. 1589-1657) hat sie komponiert – oder vielleicht besser gesagt: improvisiert.

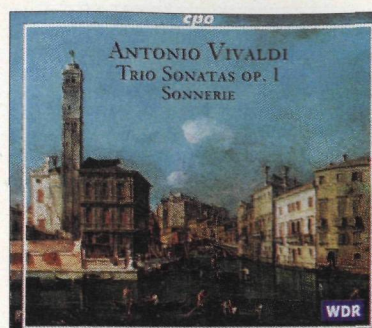
Daß Dan Laurin, der dänische Zauberkünstler in Sachen Improvisation und Spieltechnik, sich herausgefordert fühlte, Eycks enzyklopädisches Werk klanglich zu realisieren, hat durchaus eine eigene Logik. Denn gefragt sind hier in hohem Maße Sachverstand und Phantasie, Klangbewußtsein und – keineswegs zuletzt – Entscheidungsfreudigkeit, da der überlieferte Notentext nicht eindeutig ist und auch die Wahl der Flöten (Laurin spielt auf fünf unterschiedlichen Kopien bedeutender Vorlagen, angefertigt von Fred Morgan, Australien, und Paul M. Whinray, Neuseeland) dem Interpreten überantwortet wird. Laurin hat sich dieser komplexen Problematik mit Intelligenz und schier unbegrenztem Einfallsreichtum gestellt und berichtet darüber im profunden Einführungstext.

Sein Lösungsangebot überzeugt vollkommen. Die in jedem Stück vorhandene neue Idee wird klanglich bis ins letzte ausgefeilt und spieltechnisch atemberaubend herausgearbeitet. Nichts, was hier nicht möglich wäre – an motorischer Beweglichkeit, musikalischen Gesten, melodischen Feinheiten. Wer wissen will, was Verändern in der Musik heißt – hier kann er es lernen.

Ingeborg Allihn

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Eyck, Der Fluyten Lust-hof; Dan Laurin
BIS/disco-center 9 CD 775/780 (624'25")
Aufnahmedatum: 1996, 1999



Nur Petitessen

Als kompositorisches „Gesellenstück“ gab der Amsterdamer Drucker Etienne Roger um 1712/13 die Triosonaten eines jungen Komponisten namens Antonio Vivaldi heraus, eine Sammlung von zwölf „suonate da camera“. Diesem italienischen Brauch waren schon Giuseppe Torelli, Tommaso Albinoni und Arcangelo Corelli verpflichtet. Insbesondere letzterer hatte mit seinen Gattungsbeiträgen das Maß der Zeit gesetzt. Vivaldi folgte in seinen vermutlich ab 1703 entstandenen Triosonaten brav dieser Spur, übernahm demonstrativ gar die Variationsidee über „La Follia“ in Nr. 12. Leider flackert nur da Inspiration auf, wo er seine eigentlichen Stärken voraussehen läßt, wo er sich vom „erhabenen“ Kammerstil Corellis emanzipiert und ins Konzertante überwechselt. Später, das zeigt vor allem die zweite CD mit beigegebenen Triosonaten und einer schönen Cello-Sonate, sollte das öfter der Fall sein als noch im Erstlingspaket.

Das britische Ensemble Sonnerie serviert die venezianischen Petitessen wahrlich mit hochprofessioneller Sicherheit, virtuos, stilistisch unanfechtbar. Dennoch entsteht auf Dauer gepflegte Langeweile, die man einerseits getrost der minderen Originalität der Werke zuschreiben kann. Andererseits ließe sich möglicherweise das Spektrum bewegter Klangrede und instrumentaler Farben noch weiten. Immerhin bemühen sich Gary Cooper (Cembalo und Orgelpositiv) und William Carter (Theorbe, Barocklaute und -gitarre), den Continuo-Part abwechslungsreich zu gestalten.

Christian Strehk

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Vivaldi, Triosonaten op. 1, Triosonaten g-Moll RV 72, C-Dur RV 60, Sonaten für zwei Violinen und B. c. F-Dur RV 70, für Violoncello und B. c. a-Moll RV 43, für Violine, Violoncello und B. c. c-Moll RV 83; Sonnerie
cpo/jpc CD 999 511 (143'00")
Aufnahmedatum: 1997, 1998



Facetten des italienischen Barock

Wer war Giovanni Battista Tibaldi? Man muß lange suchen, um Informationen über diesen vergessenen Komponisten des späten 17. Jahrhunderts ausfindig zu machen. Tibaldis Biographie ist nur lückenhaft überliefert; nicht einmal seine Geburts- und Sterbedaten sind bekannt. In Rom soll er im Orchester von Arcangelo Corelli als Geiger mitgewirkt haben, u. a. bei Aufführungen in der Cancellaria Pietro des Kardinals Ottoboni, eines bedeutenden und europaweit bekannten Kunstmäzens. Es ist belegt, daß Tibaldi mindestens bis 1737 am Hof Ottobonis wirkte.

Die Veröffentlichung seiner Triosonaten op. 1 und 2 in den Jahren 1701 und 1704 in Rom und der wenig später erfolgte Nachdruck in Amsterdam und London verdeutlichen, daß Tibaldi auch als Komponist geschätzt wurde. Das Label cpo legt nun als Ersteinspielung eine Auswahl der Kammer- (op. 1) und Kirchensonaten (op. 2) vor. Tibaldi hatte als Orchestergeiger viele Werke von Corelli unter dessen Leitung gespielt. Stilistische Parallelen sind kaum zu überhören, für die meisten Geiger-Komponisten der damaligen Zeit war Corellis Sonatenmodell ohnehin das richtungsweisende Vorbild. Es spricht für die Kreativität Tibaldis, dieses Schema auch einmal verlassen zu haben, etwa in den Kirchensonaten in h-Moll und B-Dur.

Das auf historischen Instrumenten musizierende Ensemble Parnassi musici mit Margaret MacDuffie und Matthias Fischer (Violine), Matthias Müller-Mohr (Violone) und Harald Hoeren (Cembalo und Orgel) hält ein überzeugendes Plädoyer für Tibaldi. Die Interpretation bewegt sich durchgehend auf hohem Niveau – atmend, lebendig, präzise. Die Aufnahmetechnik sorgt für eine plastische und transparente Abbildung der Instrumente.

Norbert Hornig

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Tibaldi, Triosonaten aus op. 1 u. 2; Parnassi musici
cpo/jpc CD 999 633 (69'46")
Aufnahmedatum: 1998



Direkter Vergleich

Das Ensemble Hausmusik London hat erst kürzlich eine Aufnahme mit Streichquartetten von Luigi Cherubini veröffentlicht (Stern des Monats FF 3/99), deren hohes Niveau als Maßstab für alle nachfolgenden Interpretationen der Werke gelten kann. Um es gleich vorwegzunehmen: Auch in Anbetracht solch gewichtiger Konkurrenz vermag die junge italienische Formation Quartetto David zu überzeugen.

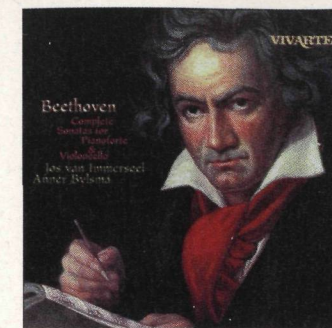
Beim direkten Vergleich der beiden Lesarten von Cherubinis erstem Quartett springen zunächst die klanglichen Unterschiede ins Ohr. Während die Londoner Musiker sehr kammermusikalisch und vibratoarm agieren, bevorzugen die Italiener einen massigeren „Sound“, der von einer etwas stärker verhallten Raumakustik begünstigt wird. Passend zu diesem extrovertierteren Ansatz wählt das Quartetto David durchweg zügigere Tempi, wodurch der Finalsatz zu einer virtuellen Tour de force gerät. Hinsichtlich der artikulatorischen Präzision weist jedoch das ungemein geschmeidige und flexible Spiel der Engländer deutliche Vorteile auf. So gerät etwa der scharf punktierte Rhythmus, der das Largo durchzieht, bei Monica Huggett um einiges genauer als beim Primarius des italienischen Quartetts.

Trotzdem handelt es sich um eine äußerst lobenswerte, stellenweise begeisternde Einspielung, die auf weitere Folgen gespannt sein läßt.

Marcus Stäbler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Cherubini, Streichquartette Vol. 1: Nr. 1 Es-Dur, Nr. 2 C-Dur; Quartetto David
BIS/disco-center CD 1003 (60'07")
Aufnahmedatum: 1998
Vergleichseinspielung: Nr. 1: Hausmusik London (cpo)



Ureigene Offenbarung

Selten habe ich eine so persönliche und zugleich treffende Charakterisierung Beethovenscher Musik gelesen als in dem kurzen Vorwort des Cellisten Anner Bylsma. Und so wie er schreibt, spielt er auch Cello: subjektiv und doch einleuchtend in der Deutung; bescheiden, beinahe demütig dem Werk gegenüber, ohne der Musik etwas aufzuzwingen und doch unmißverständlich.

Mit Anner Bylsma und dem Pianisten Jos van Immerseel finden zwei außergewöhnlich gut harmonisierende, sich scheinbar ohne Worte verstehende und verständigende Instrumentalisten zusammen, deren Interpretation einem zutiefst intimen Bekenntnis gleicht. Hier spricht, lebt und begeistert jede Note.

Natürlich hört man hier, was Beethoven per se kennzeichnet: diese atypischen Betonungen, diese überraschenden Einwürfe, dieses Kraftvolle. Doch vor allem eins: etwas unendliches Zartes und Feinfühliges. Fast glaubt man einen Hauch von Mozart zu hören; und doch ist es reiner Beethoven, dem nichts von seinen markanten Eigenschaften genommen wird. Von der distanzierten Kühle, die dem Komponisten bezüglich seiner späten Schaffensperiode gerne nachgesagt wird, spürt man bei Anner Bylsma und Jos van Immerseel wenig. Gewiß, auch sie setzen sich mit der ganzen Problematik und Kompliziertheit des op. 102 auseinander, das nun einmal nicht so eingängig ist wie etwa das pastorale op. 69. Doch kühl und distanziert klingt es keineswegs, weil es eben so eine bestechende ureigene Offenbarung ist.

Carola Kessler-Vahldieck

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Beethoven, Sämtliche Sonaten für Klavier und Violoncello, Variationen op. 66; Jos van Immerseel (Fortepiano), Anner Bylsma (Violoncello)
Sony 2 CD 60761 (115'19")
Aufnahmedatum: 1998

Doktrinär

Eine weitere CD des Schellenberger-Labels, diesmal ohne Beteiligung eines Berliner Philharmonikers. Die schon oft eingespielten Klarinettensonaten von Johannes Brahms werden hier sehr einfühlsam und passend kombiniert mit der eher unbekannten von Hans Gál, sehr durchdacht interpretiert vom in Detmold lehrenden Klarinettenisten Hans Dietrich Klaus mit seiner am selben Ort unterrichtenden Partnerin Nerine Barrett. Wie man den instrumental Fähigkeiten der beiden durchaus Bewunderung zollen muß, so muß man auch feststellen, daß das hörbare Ringen um den Stellenwert jeder Note ein ums andere Mal den größeren Bogen einbrechen läßt, den Fluß der Musik zu oft stört. Auch wünscht man sich etwas mehr Risikobereitschaft, auch wenn dadurch einmal die Doktrin des Schönklangs überwunden werden muß.

T.K.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Brahms, Gál, Klarinettensonaten; Hans D. Klaus (Klarinette), Nerine Barrett (Klavier) (1998)
Campanella/Musikwelt CD 130052 (64'03")

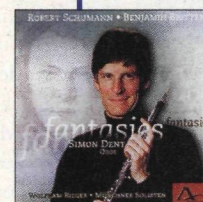
Ovid spricht

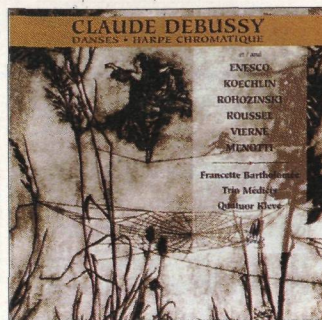
Der Oboist Simon Dent verfügt über einen angenehm warmen und runden Ton, dessen Flexibilität nicht zuletzt den klangfarblich fein ausdifferenzierten „Metamorphosen“ von Benjamin Britten zugute kommt. Ob es allerdings nötig war, den einzelnen Nummern des Stückes eine gesprochene Zusammenfassung ihrer von Ovids Epos inspirierten „Handlung“ voranzustellen, sei einmal dahingestellt. Diese kleine Merkwürdigkeit beeinträchtigt jedoch kaum den positiven Gesamteindruck der CD, die den Katalog um das (stellenweise an Bartók erinnernde) Oboenquartett des Britten-Schülers Malcolm Hawkins ergänzt.

M.S.

R Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Fantasies: Schumann, Romanzen op. 94, Fantasiestücke op. 73; Britten, Metamorphosen op. 49; Phantasy op. 2; Hawkins, Diversions; Simon Dent (Oboe), Wolfram Rieger (Klavier), Münchner Solisten (1977/98)
Amati/Note 1 CD 9801/1 (66'59")





Harfen-landschaften

Kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert konstruierte Gustave Lyon in Paris die chromatische Harfe als Konkurrenz zum Klavier. Auch die Vorherrschaft der Doppelpedalharfe, die schnelle chromatische Abfolgen nicht zuließ, sollte gebrochen werden. Claude Debussy schrieb daraufhin „Danse sacrée“ und „Danse profane“, Georges Enesco ein „Allegro de Concert“ und Charles Koechlin ein „Nocturne“ für dieses neue Instrument. Aber es konnte sich nicht durchsetzen: Die Spieltechnik war schwierig, das Instrument zu schwer, denn es erforderte einen Metallrahmen, um der Saitenspannung entgegenzuwirken. Francette Bartholomé, die am Konservatorium in Brüssel unterrichtet, widmet sich seiner Wiederentdeckung und spielt neben bekannten auch bisher unbekannte Werke.

Traditioneller ist die Programmauswahl der in Prag lehrenden Jana Bousková, die Kammermusik mit Harfe eingespielt hat. Der Titel „Solos for harp“ irritiert zunächst, aber der Harfe kommt in diesen Werken eine solistische Funktion zu. Die Sonatine von Maurice Ravel, ursprünglich für Klavier geschrieben, klingt in der Bearbeitung für Flöte, Violoncello und Harfe sehr transparent.

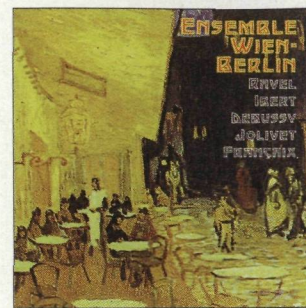
Jörg Jewanski

R Bartholomé
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bousková
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Paysages de harpe: Werke von Debussy, Enesco, Koechlin, Rohozinski, Roussel, Vierne, Menotti; Francette Bartholomé (Harfe), Trio Médicis, Quatuor Kleve (1998) Cypres/disco-center CD 1615 (72'26")

Solos for Harp: Werke von Ravel und Debussy; Jana Bousková (Harfe), Prazák-Quartett Supraphon/Koch CD 3430-2 131 (50'30")



Virtuosität und Kammermusik

Daß sich musikalische Virtuosität mit äußeren Kriterien wie Geläufigkeit, stupender Technik oder gar instrumentaler Akrobatik kaum angemessen beschreiben läßt, leuchtet unmittelbar ein und muß kaum umständlich begründet werden. Um so schwerer fällt es aber, eine rein kammermusikalische Virtuosität zu beschreiben, wie sie das Ensemble Wien-Berlin beherrscht. Gemeint ist die schlechterdings perfekte Verwandlung eines stummen Notentextes in ungemein reich differenzierte, mühelos und wie selbstverständlich erklingende Musik, wie man sie sich kaum vollenderer vorzustellen vermag.

Zunächst spielen die Musiker wohl wirklich solistisch, aber nicht in dem Sinne, daß sie sich akustisch in den Vordergrund drängen, sondern indem sie vielmehr ihre jeweilige Stimme intensiv phrasieren und auspielen. Auf diese Weise gewinnt die Interpretation insgesamt Präsenz und Intensität. Dazu kommt dann ein partnerschaftliches Musizieren, das den musikalischen Vortrag ungemein verlebendigt. Die Musik scheint sich wie in einem unterhaltsamen Gespräch fortzuentwickeln, und in diesen kommunikativen Prozeß ist immer auch der Hörer einbezogen, der sich von den vorgetragenen „Argumenten“ mittragen läßt. In der schlechterdings hinreißenden Interpretation des Oktetts von Jean Françaix trägt dieser Prozeß sogar über Satzgrenzen hinaus, so daß die denkbar unterschiedlichen Satztypen gleichwohl unmittelbar auseinander hervorzugehen scheinen.

In solcher kammermusikalischen Virtuosität dürften die hier vorgelegten Aufnahmen kaum zu überbieten sein.

Giselher Schubert

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Beethoven, Klavierquintett op. 16; Thuille, Sextett op. 6; Ensemble Wien-Berlin, Stefan Vlado (Klavier) (1994)
 Sony CD 64398 (53'43")
Ensemble Wien-Berlin spielt Ravel, Ibert, Debussy, Jolivet, Françaix (1996)
 Sony CD 62666 (71'23")



Sechs plus

Um den „Groupe des Six“ scharten sich in den 20er Jahren weitere Komponisten, die im Abstandnehmen von Expression und Seelentiefe geeint waren. Debussy und Satie waren die Vorbilder, mit denen man gegen den neudeutsch-romantischen Sauerkrautgeruch vorging. Das Ergebnis: Spielmusiken, Repetitionen, Liedformen, bukolische Idyllen, feine Klanggewebe. Allen Objektivierungstendenzen der Werke zum Trotz ist diese CD eine höchst fesselnde, ja, aufregende Produktion. Fabian Menzels Tongebung ist von einer bestechenden Klarheit. Die Tonsäulen und Strebewerke sind wie poliertes Holz, wunderbar hart und kühl. Bernhard Endres' Klavierspiel ist in perfekter Balance Stütze und Rahmen.

B.U.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Groupe des Six & Zeitgenossen:
 Werke von Poulenc, Milhaud, Tailleferre, Auric, Migot, Jolivet, Barraud, Rivier, Bozza; Fabian Menzel (Oboe), Bernhard Endres (Klavier) (1998)
 Antes/Bella Musica CD 31.9136 (58'47")

Englische Klarinette

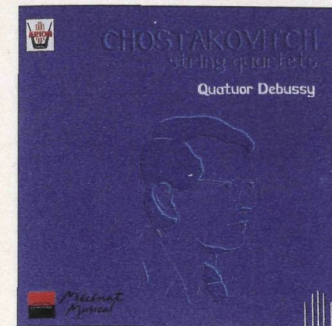


Ganz im Geist der Spätromantik schreiben englische Komponisten dieses Jahrhunderts die Werke auf dieser CD: Charles Villiers Stanford – seine Sonate stammt von 1911 – war noch mit Brahms bekannt; Ralph Vaughan Williams schrieb seine sechs Volkslied-Studien 1927; John Ireland's „Fantasy-Sonata“ in modernerer Tonsprache entstand 1943; Gerald Finzi schrieb seine fünf Bagatellen in den 40er Jahren; Arthur Bliss' elegische Pastorale entstand 1917 während des Kriegseinsatzes in Frankreich; Malcolm Arnolds Sonatine von 1951 überrascht durch Heligkeit und jazzbeeinflusste Lebendigkeit. Sehr einfühlsame und eindrucksvolle Interpretation.

D.St.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

On the Winds of English Melody;
 Victoria Soames (Klarinette), John Flinders (Klavier) (1998)
 Clarinet/Naxos CD 25 (73'17")



Versteckte Bekenntnisse

Schon für den jungen Dimitri Schostakowitsch war die Gattung des Streichquartetts von besonderer Bedeutung. Wie er selbst bekundet hat, wollte er immer an der Wand lauschen, wenn in der Nachbarwohnung Kammermusik zu hören war. Die Affinität zu dem Genre schlug sich dann später auch in eigenen Werken nieder, die ihm zu einem Medium für sehr persönliche Aussagen wurden. Seine Quartette reflektieren unverkennbar die große Zerrissenheit, von der die Stellung des Komponisten in der sowjetischen Gesellschaft geprägt war.

Als charakteristisch kann in diesem Zusammenhang das achte Streichquartett gelten, dessen Botschaften Schostakowitsch teilweise nur versteckt zu übermitteln vermochte. So gelingt es ihm, durch Selbstzitate – die Cellokantilene des vierten Satzes etwa, die aus einer Arie der Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ stammt – auf subtile Weise ein Bekenntnis zu seinen früheren, offiziell verpönten Kompositionen einzuflechten.

Das dunkel und warm klingende Quatuor Debussy betont vor allem die klagenden Seiten der Musik, weniger deren Spannung geradezu bersten wollenden Werk, zu eindimensional die Verwendung des Vibratos, dessen etwas sensiblere Verwendung man sich für die ganze Aufnahme wünschte.

Marcus Stäbler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schostakowitsch, Streichquartette Nr. 4 D-Dur op. 83, Nr. 8 c-Moll op. 110, Nr. 13 b-Moll op. 138; Quatuor Debussy Arion/PMS CD 68461 (67'16")
 Aufnahmedatum: 1998



Ferner liefern

Wenn er eine Aufnahme der „klassischen“ Werke für Altsaxophon und Klavier vorgelegt bekommt, erwartet der Hörer zu Recht neue Interpretationsansätze, vielleicht eine Beleuchtung der Kompositionen von einer anderen Seite oder zumindest eine Neubewertung verschiedener Kompositionsmerkmale. Mit einer einfachen Nacherzählung kann man sicherlich auch dem Werk gerecht werden und sein eigenes Bedürfnis nach „Wohlklang“ befriedigen, fällt aber im Vergleich mit anderen Größen dieses Genres auf einen Platz unter ferneren liefern.

Eigentlich schade, denn Hugo Read und sein Pianist Peter Degenhardt deuten an, daß sie instrumental zu weit mehr fähig wären. Schön zum Beispiel sind die Bögen in der Rhapsodie von Claude Debussy gelungen; saubere Intonation, makellose Technik und schöner Klang machen diese Aufnahme hörens Wert und widerlegen eindeutig Debussys Beurteilung des Saxophons als sumpfiges Instrument.

Nun folgt die Ballade von Frank Martin, und hier wird man etwas enttäuscht: Zu ähnlich dem Klang der Rhapsodie, zu gering die Unterschiede in diesem vor Spannung geradezu bersten wollenden Werk, zu eindimensional die Verwendung des Vibratos, dessen etwas sensiblere Verwendung man sich für die ganze Aufnahme wünschte.

Hübsch ist die Adaption der „Rumänischen Volkstänze“ von Bela Bartók für diese Besetzung, und hier kann man auch einmal, was diese Musik unausweichlich fordert, akzentuiertes Spiel der beiden Musiker erleben. Was allerdings auf einer Aufnahme von Musik für Saxophon und Klavier die „Rag-Capricen“ für Klavier von Darius Milhaud zu suchen haben, ist unverständlich.

Thomas Krautwig

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Histoires: Werke von Debussy, Martin, Hindemith, Bartók, Milhaud, Ibert; Hugo Read (Saxophon), Peter Degenhardt (Klavier) Ars Musici/Note 1 CD 1220 (65'07")
 Aufnahmedatum: 1996

Blumen leben

Jenő Hubay (1858-1937), der noch bei Joseph Joachim in Berlin studierte, gehört zu den Exponenten der ungarischen Violintradition. Er blieb vor allem durch den Kreis seiner berühmten Schüler in Erinnerung, zu dem u. a. Szigeti, Vecsey, Varga und Taschner gehörten. Hubays Kompositionen dagegen wurden weitgehend vergessen. Zu begrüßen sind deshalb die Veröffentlichungen von Hungaroton, wobei Vol. 2 mit den früheren Werken bekannt macht, etwa dem berühmten Zyklus „Blumenleben“. Hubays Musik ist der Geige wirkungsvoll angepaßt, sie setzt Schwerpunkte im Bereich der virtuellen Miniatur, des Salons und der Folklore. Ferenc Szecssödi bietet eine nicht unbedingt sehr raffinierte, aber geigerisch überlegene und musikalisch solide Interpretation.

N.H.

R Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Hubay, Werke für Violine und Klavier Vol. 2; Ferenc Szecssödi (Violine), István Kassai (Klavier) (1998)
 Hungaroton/disco-center CD 31812 (64'01")

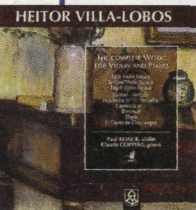
Unerfüllt

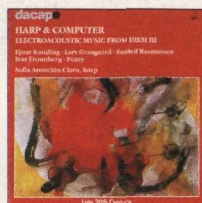
Villa-Lobos' Werke für Violine und Klavier sind bislang kaum eingespielt worden; um so mehr ist eine Neuaufnahme zu begrüßen. Leider ist vor allem der Geiger Paul Klinck mit der Interpretation der rhapsodisch freien Tonsprache des brasilianischen Komponisten überfordert. Es fehlt ihm zu oft an Phantasie und auch an manuellem Können, so daß vieles nur Gestaltungsabsicht bleibt. Der Pianist Claude Coppens – er musizierte noch mit Villa-Lobos zusammen – gestaltet souveräner. Immerhin läßt die Interpretation erkennen, welche Qualität in diesen Werken steckt. Wer nach besseren Darstellungen der Violinsonaten sucht, sei auf Jenny Abel und Roberto Szidon (Bayer) verwiesen.

N.H.

R Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Villa-Lobos, Sämtliche Werke für Violine und Klavier; Paul Klinck (Violine), Claude Coppens (Klavier) (1996)
 Cypres/disco-center CD 2619 (78'29")





Harfe und Elektronik

Das Studio für elektronische Musik in Århus ist nicht nur für Komponisten aus Skandinavien ein beliebter Anlaufpunkt. Jetzt ist dort eine Reihe von Stücken für Harfe und Elektronik entstanden, angeregt von der Harfenistin Sofia Asunción Claro. Das stilistische Spektrum der Arbeiten reicht von der sehr lyrischen und fast monodischen Sprache Sunleif Rasmussens über das nahezu ätherische, auch die menschliche Stimme einbeziehende „Entbergen“ von Einar Kanding bis hin zu dem eher extrovertierten „B-Movies“ von Fuzzy, das auf sehr subtile Weise mit Elementen zweitklassiger Soundtracks spielt. Harfe und Elektronik, das ist eine Kombination, in der einiges klangliche Potential steckt.

M.D.

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Harfe & Computer: Kanding, Entbergen; Graugaard, Incrustations; Rasmussen, The Song of a Child; Frounberg, Worlds Apart; Fuzzy, B-Movies; Sofia Asunción Claro (1998)
dacapo/Naxos CD 8.224113 (67'54")



Zwei Welten

Er habe, so der Komponist und Folk-Geiger Mats Eden, immer Brüche akzeptiert.

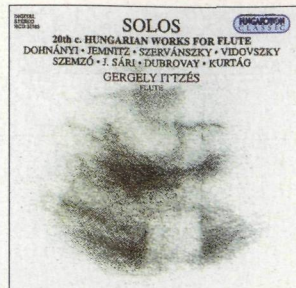
Brüche, die für ihn zu Aufbrüchen geworden sind. Als Kind wuchs er mit der traditionellen Volksmusik des schwedischen Värmland auf. Schon sein Stiefvater habe zur Fidel gegriffen, sei ein exzellenter Geiger gewesen. Eden hat einen Weg hinter sich, der auch Felder der sogenannten E-Musik streift: Er studierte bei Thoresen und Thomesen in Oslo. So zerfällt diese Produktion in zwei Teile: Folk in bewährter qualitativer Verfeinerung und schließlich ein Streichquartett, von dessen Komponist man mehr hören möchte, weil es sensibel ausgehorchte Räume mit eruptiven, emotional gesättigten Massierungen verbindet.

T.U.

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Eden, Milvus; Mats Eden (Fidel, Violine, Viola), Jonas Simonson (Flöte), Cikada String Quartet (1997)
ECM/Universal CD 1660 (66'48")



Zeitgenössisches aus Ungarn

Diese Anthologie ist außergewöhnlich: Sie bietet einen imposanten Abriss der zeitgenössischen musikgeschichtlichen Entwicklung Ungarns und ordnet diesen Prozeß in den größeren Kontext der allgemeinen Musikgeschichte ein, indem der Interpret, der alle Komponisten der ausgewählten Stücke konsultieren konnte, in seinem Begleittext den Bezug ebenso knapp wie brillant herstellt. Und die profunde musikalische Substanz jedes der 15 Einzelstücke überrascht.

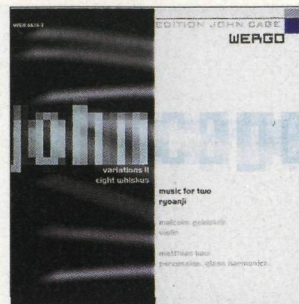
Der Bogen ist weit gespannt: Der noch klassisch-romantisch ausgerichteten Passacaglia Ernst von Dohnányis (1877-1960) folgt eine Sonate von Sándor Jemnitz (1890-1963), einem Schüler Schönbergs. Zwei von Endre Szervánskys (1911-1977) die Zwölffrontechnik adaptierenden Konzertetüden aus der Zeit des Sozialistischen Realismus leiten über zu László Vidovszkys (geb. 1944) „Versus“ Nr. 2 in der Nachfolge der Darmstädter Schule. Das sicherlich gewichtigste Stück der Sammlung ist das fast 18 Minuten lange „Wasser-Wunder“, von Tibor Szemző (geb. 1955), im Stil der Minimal Music für Soloflöte und elektronische Klänge komponiert, dessen vielfach manipulierte Melodik hinter der Monotonie der unaufhörlichen Wiederholungen fast verschwindet. Noch „moderner“ wird es mit József Sárís (geb. 1935) „Legenda“, die mit Flatterzunge, Tremolo und Klopfergeräuschen auf das Repertoire moderner Flötenblaskunst zurückgreift, und mit László Dubrovays (geb. 1943) dreisätzigem Solo Nr. 8, das diese Techniken noch extremer einsetzt. Mit drei Miniaturen von György Kurtág (geb. 1926) („Hommage à Bach“, „Auf Schwung!“ und „Doloroso“) endet die Anthologie versöhnlich. Die Flötenkunst des gerade 30jährigen Solisten ist stupend.

Diether Steppuhn

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Solos: Ungarische Werke des 20. Jahrhunderts für Flöte; Gergely Itzès Hungaroton/disco-center CD 31785 (76'12")
Aufnahmedatum: 1998



Wunderbar

Immer, wenn man nicht weiter weiß, wenn die Kategorien des Hörens durcheinander geschüttelt worden sind, man nicht rechts noch links unterscheiden kann, höre man die Musik von John Cage. In eigenartiger Schnelligkeit beginnen die Dinge, auch Maßstäbe, sich unter dem Eindruck seiner komplexen Einfachheit zu ordnen, ins Lot zu geraten. Das ist eines der Geheimnisse des größten Musik-Anarchisten dieses Jahrhunderts – daß er, bei aller scheinbaren Beliebigkeit seiner Werke, am Ende doch eine feste Burg in der Musik unserer Zeit bildet. Ein unlösbares Mysterium, das sich auch beim Hören dieser Einspielung sofort mitteilt, plausibel wird mit jeder kammermusikalischen Faser.

Geboten werden Duo- und Solo-Formate, die teilweise transkribiert, auf das Gespann Malcolm Goldstein und Matthias Kaul zugeschnitten sind. Dabei gehen die beiden auf eine offene, in ihrer Offenheit auch verletzte Klängsuche. Das ist ja gerade die Chance dieser Musik, daß die Multiplizität der Auslegung solch ein selbstverantwortliches Suchen möglich macht, ja, einfordert. Und Goldstein und Kaul liegen in ihrer Auffassung (die Humor nicht ausschließt) auf einer höchst hörensweisen Bandbreite. Die beiden haben nämlich ein wunderbares sensibles Klanggefühl. Ein außergewöhnliches Glück, im Falle Cage sowieso.

Unter anderem: Zum wievielten Male ist eine Version des „Ryoanji“ zu hören? Jene klangliche Umsetzung der visuellen Ruhe, die Cage beim Betrachten des Steingartens im Kloster von Kyoto befahl und deren Ausführung unter dem Diktum steht: „[...] eher wie Klangereignisse in der Natur denn als musikalische Klänge wiederzugeben“. Ein schwebend glissandierendes Ereignis. Hier ist es eine Offenbarung.

Tilman Urbach

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Cage, Variations II, Eight Whiskus, Music for Two, Ryoanji; Malcolm Goldstein (Violine), Matthias Kaul (Schlagzeug)
Wergo/Schott CD 6636 (75'05")
Aufnahmedatum: 1998



Hochsensibel

Bereits die Titel, mit denen Volker David Kirchner seine Kammermusikwerke versehen hat, verweisen auf ihren ersten Grundton: „Orphischer Gesang II“ und „Gethsemani“, beide für Streichsextett, „Exil“ für Klavier, Klarinette, Violine und Cello, „Und Salomo sprach...“ für Cello solo und „Mysterion“ für Altflöte, Horn, Viola d'amore, Cello und Klavier entstanden in einem Zeitraum von acht Jahren (1987-94) und zeigen Kirchners hochsensibles Gespür für die solistischen Strukturen von Kammermusik. Jedes einzelne Werk scheint mit größter Sorgfalt komponiert, der Formprozeß den klanglichen Möglichkeiten der Instrumente ideal angepaßt; so verblüfft Kirchner etwa in den beiden Kompositionen für Streichsextett mit einer enormen Bandbreite des Klangausdrucks, ohne dabei den konventionellen spieltechnischen Rahmen zu verlassen, was den Werken allerdings auch ein wenig den Nimbus einer Avantgarde von vorgestern verleiht.

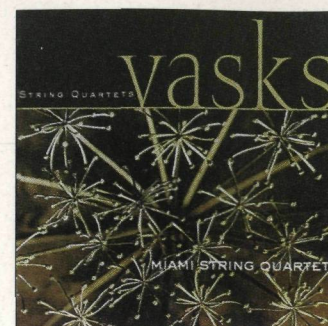
Das Ensemble Villa Musica, das durch eine beachtliche Einspielung der kompletten Sonaten von Paul Hindemith auffiel (ebenfalls MDG), verleiht den Stücken durch einen sehr direkten, intensiven Zugriff körperhafte Präsenz, als habe man die Gefahr der intellektuellen Überfrachtung gleich im Interpretationsansatz ausschalten und vor allem die hohe klangliche Qualität der Werke ins Zentrum rücken wollen. Dem folgt auch die räumlich klare, gut ausdifferenzierte Aufnahmetechnik.

Frank Siebert

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Kirchner, Kammermusikwerke: Orphischer Gesang II, Exil, Gethsemani, Und Salomo sprach..., Mysterion; Ensemble Villa Musica
MDG/Naxos CD 304 0871 (63'54")
Aufnahmedatum: 1998



Landschaft

Muß man eine memelländische Großmutter gehabt haben, um diese Musik zu lieben? Muß man diesen stets ins Helle tendierenden Himmel über der Nemunas gesehen haben oder den Morgendunst über der Nehrung?

Das hier ist – man hört es sofort – baltische Musik, die sich ins Gefühlige traut, dem Melancholischen nachhängt – das als Wesenzug, als Programm. „Im wirklichen Leben“, so Peteris Vasks, „sind Schönheit und Harmonie selten, in der Musik aber sind sie möglich“. Diese Werke – das wird, westlich rezipiert, bald vergessen – sind nicht nur Seelenmusik, sondern auch Aufstand gegen die (nicht nur politischen) Verhältnisse, letztlich gegen das Fatum im allgemeinen. Das ist übrigens so ehrlich gesagt wie selbstverständlich gemeint – nicht nur vom Letten Vasks, auch (und hier in religiös gefärbter Abweichung) von Komponisten wie Arvo Pärt.

Vasks Musik entwickelt sich aus kleinen, meist gesanglichen Parzellen, die sich ausweiten, entwickeln, schließlich ins Volle, Ausgebreitete, in harmonisch gesteigerte Endpunkte münden. Sicher, diese Werke kennen auch aleatorische Prinzipien, glissandierende Brüche, aber sie bleiben letztlich dem Melos, der Kantilene verbunden, ja, verpflichtet.

Peteris Vasks – das sei zugegeben – galt mir längstens als „Kitschee“, das in großformatigen Orchester-Panoramen seine Trauer zelebrierte. Hier aber löst sich seine Musik (gerade durch das Streichquartett-Format) vom allzu Zehrenden, wird gestrafft, gereinigt und erscheint so im Lichte des Purgatoriums. Zurück bleibt ein Edelstein.

Tilman Urbach

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Vasks, Streichquartette Nr. 1-3; Miami String Quartet
Conifer/BMG CD 75605 51334 (66'25")
Aufnahmedatum: 1998

Das Klaviertrio – Abegg Trio
Der Zeichner – Horst Janssen
Die Edition – TACET



Schubert
Klaviertrios

2

Abegg
trio

Neu TACET 66 · Franz Schubert Vol. 2

Sonatensatz B-Dur D 28 · Klaviertrio Es-Dur op. 100 D 929
mit beiden Versionen des Schlußsatzes

„... ungemein subtil und
dynamisch ... Die Audiophile“
Stereoplay CD-Tip 8/99

Fast die gesamte Klaviertrio-Literatur in einer einzigartigen Edition für Sammler! Bisher lieferbar:

T 75: Ravel/Debussy	T 84: Brahms 1
T 76: Beethoven 1	T 85: Brahms 2
T 77: Beethoven 2	T 86: Schumann 1
T 78: Beethoven 3	T 87: Schumann 2
T 79: Beethoven 4	T 61: Schumann 3
T 80: Mozart (2 CD's)	(Clara & Robert)
T 81: Felix & Fanny Mendelssohn	T 88: Dvorak 1
T 82: Schubert 1	T 89: Haydn
T 83: Smetana/Janacek	T 66: Neu Schubert 2

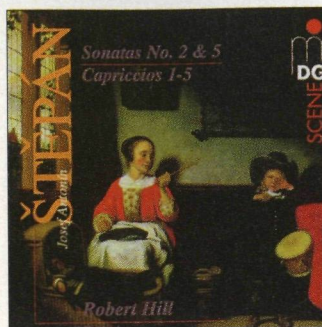
Der TACET-Klang –
sinnlich und subtil



Aachen: Radio Ring · Arnsberg: Kampschulte · Berlin: Dussmann, L&P, Riedel, TonArt · Bochum: Bücher Keller · Bonn: Gilde Buchh., Oxford CD Classic · Bremen: JPC · Darmstadt: City Classic · Dresden: Kunstsalon am Altmarkt · Duisburg: Die Schallplatte · Erlangen: Musica · Essen: Rüttenscheider Musikhaus · Frankfurt: Phonohaus, Saturn · Freiburg: Rombach · Giessen: Radio Hoffmann · Göttingen: JPC · Hamburg: classic cabinet, JPC am Mönckebergbrunnen · Hannover: Schmorl & v. Seefeld, JPC · Heidelberg: Hochstein · Karlsruhe: Opus E, Schlaile · Kassel: Heini Weber · Kiel: Ruth König · Köln: Gonski, Saturn, Tonger · Koblenz: Reuffel · Lindau: Klassik-CD · Lübeck: Musikhaus Robert · Mannheim: Prinz Medienhaus · Minden: JPC · München: Kaufhaus Beck · Münster: Discoteca · Nürnberg: LaserSound · Offenburg: Musicland · Oldenburg: JPC · Osnabrück: JPC · Reutlingen: Benz · Regensburg: Bücher Pustet · Saarbrücken: Saraphon · Stuttgart: einKlang, Elektro Ziegler im Breuninger-Tier · Musikhaus Kessler · Tübingen: Rimpo 2 Klassik · Ulm: Herwig Buchhandlung · Wesel: Elpi · Wetzlar: Klassik Knell · Wiesbaden: Knie Wuppertal: Bodo Bochnig

Schweiz: Bärenreiter Basel AG, Tel.: 061-3 07 96 66 · Österreich: Domino, Tel.: 07724-21 58 · Freiburg: Musica (nur Versand), Tel.: 07664/14 65

TACET Musikproduktion · Daimlerstr. 40 · 70372 Stuttgart · Tel. 0711/56 55 48, Fax 0711/55 72 53 · www.tacet.de



Tüchtig

Für Hugo Riemann war er – mit aller Sorglosigkeit, mit der man in vergangenen Zeiten fremde Namen eindeutschte – „der tüchtige Jos. Ant. Steffan“. Nicht nur dem Mimen, auch den Vorläufern und Wegbereitern flieht die Nachwelt keine Kränze. Aber CDs ihrer Werke läßt sie erscheinen: Robert Hill spielt auf einem anonymen, überaus vollmundig klingenden Hammerflügel Sonaten und Capricci von Josef Antonín Stepan.

Von 1726 bis 1797 lebte dieser tschechische, in Wien wirkende Komponist – in der Umbruchzeit zwischen Barock und Klassik also, die so viele Namen hat vergessen lassen. Ob er direkten Einfluß auf Haydn oder Mozart ausübte, ist ungewiß; die meisten seiner Stücke sind ungedruckt. Jedenfalls prägte er, gemeinsam mit einer ganzen Reihe anderer böhmischer Komponisten, um 1750 das österreichische Musikleben.

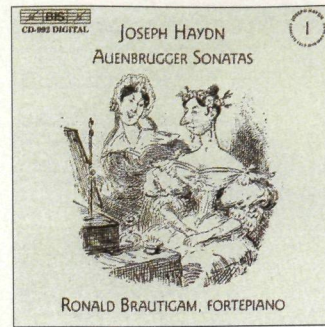
In dieser Werkauswahl zeigt sich die Spannung zwischen größter schöpferischer Freiheit (wild modulierende Formexperimente) und engen, wenngleich damals modernen Konventionen (banale Begleitformen in der linken Hand). Das zweite Capriccio gemahnt an Bachs „Chromatische Fantasie“, das fünfte kann Mozarts d-Moll-Fantasie zur Seite gestellt werden. Durchweg sind die Sachen virtuos: rasche Skalen, reiche Verzierungen fordern einiges an Tempo und Gelenkigkeit, was Robert Hill mit spürbarer Lust bewältigt.

Aber es gibt auch manche rokokohafte Nettigkeiten und Leerstellen, so daß vor allem einzelne bemerkenswerte Wendungen im Ohr haften bleiben; zu einem Gesamteindruck wollen sie sich nicht aufschwingen. Das schmälert nicht Hills Verdienst, mit musikantischem Reichtum einen Komponisten wiederbelebt zu haben, der sonst wohl auf ewig eine Karteileiche der Musikgeschichte geblieben wäre.

Malte Krasting

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Stepán, Werke für Fortepiano: Sonaten Nr. 2 u. 5, Capricci Nr. 1-5; Robert Hill MDG/Naxos CD 620 0870 (65'32")
Aufnahmedatum: 1998



Bekanntmachung

Der beifall deren Freilen v. Auenbrugger ist mir der allerwichtigste, indem Ihre Spielart und die Ächte einsicht in die Tonkunst denen grösten Meistern gleichkommt: Beede verdienen durch öffentliche Blätter in ganz Europa bekennt gemacht zu werden.“ Dies schrieb Haydn an seinen Verleger Artaria über die zwei Schwestern, die er unterrichtete und denen er mehrere Werke schrieb. Durch diese CD, die ihren Namen im Titel führt, erhalten die Pianistinnen die erwünschte Würdigung.

Neben András Schiff's Auswahl dürfte Ronald Brautigams Platte zu den bedeutendsten Interpretationen von Haydns Klaviersonaten des Jahrzehnts gehören. Er will sie zu einer Gesamtaufnahme erweitern, der ersten auf historischen Instrumenten. Die verwendete Kopie nach Anton Gabriel Walter ist ein Glücksfall. Ausgeglichen und kraftvoll bietet sie Brautigam die Möglichkeit, alle Vorteile des Hammerflügels auszuspielen, fein zisierte Verzierungen in schnellem Tempo etwa oder rauschende Wirkungen auch bei maßvoller Dynamik.

Der Niederländer erzielt nicht die dichte Innerlichkeit Alfred Brendels, aber schließlich handelt es sich hier um die quirligsten Sätze, die Haydn für Klavier komponiert hat. Brautigams sportiver Ansatz ist also vollkommen am Platze. Den langsamen Sätzen bleibt er an seriöser Größe ohnehin nichts schuldig, indem er ihre Rolle als Kontrast zum wieselflinken Humor der Außensätze unterstreicht.

Glenn Gould sagte 1987 von Haydns Sonaten, sie seien „die einzige Musik, die ich seit einiger Zeit, spätabends, für mich allein am Flügel gespielt habe“. Brautigam spielt sie glücklicherweise auch für uns. Das sei hiermit „bekannt gemacht“.

Malte Krasting

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Haydn, Auenbrugger-Sonaten Hob. XVI:35-39; Ronald Brautigam (Hammerflügel) BIS/disco-center CD 992 (75'13")
Aufnahmedatum: 1998



Geniale Verkehrung

Mathematische Proportionen sind es, nach Meinung des Begleittextverfassers, worauf Olli Mustonen in seiner Interpretation von Beethovens letztem großen Klavierwerk abzielt, die übergeordneten Verhältnisse, wie sie Glenn Gould etwa in den Goldberg-Variationen hörbar gemacht habe. Clarté und Genauigkeit herrschen tatsächlich vor, wenn Mustonen hier das Pedal schon und vorwiegend der Akustik der Henry Wood Hall vertraut. Aber natürlich bietet er mehr als trockene Tonbeziehungen; er erfüllt das Werk mit einem vibrierenden Vorwärtsdrang, der schon im Thema an die Boogie-Woogie-Passage aus op. 111 gemahnt. Mit kontrolliertem Non-legato legt er die Strukturen offen und vermittelt gleichzeitig rhythmische Vitalität. Und bei aller Verzierungsartigkeit der recht rasch angelegten 31. Variation läßt Mustonen erstaunlicherweise noch den Largo-Puls der Baßlinie durchscheinen.

Weit mehr als ein Zugabenkonvolut sind die fünf weiteren kurzen Stücke – sie wirken wie eine eigenständige Fortsetzung, wie eine kleine Folge von Variationen über die Tonart C-Dur bzw. c-Moll. (Auch Lars Vogt hat kürzlich eine Beethoven-CD unter die Devise c-Moll gestellt.) Das Fragment Hess 41, als „Beethovens letzter musikalischer Gedanke“ bekannt, beginnt mit fast demselben Akkord, mit dem op. 120 aufhört, und ist in derselben Zweiteiligkeit gebaut wie die Variationen. Die übrigen Werke sind dreiteilig und verstärken den Gegensatz Dur-Moll, der schon im Titel von WoO 54 angedeutet ist: „Lustig-Traurig“ ist es überschrieben, und hier leistet sich Mustonen eine geradezu geniale Extravaganz, indem er durch Tempo und Gestus den Charakter ins Gegenteil verkehrt. Lustig ist Moll, und Dur klingt traurig, beides so überzeugend wie selten.

Malte Krasting

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Beethoven, Diabelli-Variationen op. 120, Streichquintett-Fragment Hess 41, Allegretto WoO 53, Bagatelle WoO 52, Allegretto Hess 69, Klavierstück WoO 54; Olli Mustonen RCA/BMG CD 9026 61448 (60'50")
Aufnahmedatum: 1996



Nicht um jeden Preis originell

Der 1971 in Hamburg geborene Pianist Sebastian Knauer, der u. a. bei Karl-Heinz Kämmerling und Philippe Entremont studierte, gab im vergangenen Jahr sein CD-Debüt mit Gershwin und wendet sich nun Franz Schubert zu. Die wenig originelle Auswahl der Stücke dient weniger einer Dramaturgie, sondern in erster Linie der Profilierung eines aufstrebenden Solisten.

Knauer, auch kammermusikalisch aktiv, findet durchaus einen sicheren Weg zu Franz Schubert, gerade weil er nicht um jeden Preis originell sein will und nicht zu selbstverloren gründelt. Sein Spiel ist, alles in allem, geradlinig und im Erkunden deutlicher Strukturen bemerkenswert natürlich.

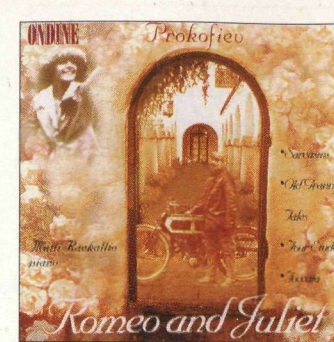
Das bekommt den viel geschundenen Impromptus op. 90 besonders gut: Recht flott und zupackend nähert sich Knauer diesen Werken, denen er jede Tändelei versagt und die er durchaus als Bekenntnismusik begreift. Mit der linken Hand entwirft er selbstbewußte Baßlinien, Zwischenstimmen schenkt er Aufmerksamkeit. Im Nachdruck des Spiels führt er die kleine zur großen Form.

Delikat, aber eben nicht niedlich gerät Sebastian Knauer die so eingängige „Ungarische Melodie“, die man aus dem berühmten vierhändigen Divertissement kennt. Und die späte c-Moll-Sonate gewinnt durch Strenge an Konzentration. Dramatisch verdichtet Knauer die Eröffnung und lotet im Adagio den Klang mit herbem Ernst aus. Gewiß hat man diesen Satz schon nachdenklicher gehört. Aber Knauer geht es um Strukturen. Das Finale entspinnt er mehr kühl denn innerlich bewegt und schafft so eine bedrohliche Atmosphäre.

Michael Stenger

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schubert, Impromptus D 899, Allegretto D 915, Ungarische Melodie D 817, Sonate c-Moll D 958; Sebastian Knauer Berlin/edel CD 1190 (69'11")
Aufnahmedatum: 1997, 1998



Zwei Seelen

Prokofieff ist nicht jedermanns Sache, denn er verträgt weder Süße noch Pathos, gedeiht aber auch nicht ohne Mut zum pianistischen Auftrumpfen, ohne Stimmungszauber. Matti Raekallio – in seiner finnischen Heimat hochgeachtet, hierzulande eine noch unbekannte Größe – hat sich zum starken Anwalt des russischen Komponisten entwickelt, der zwischen Aufbruch und Anpassung eine ganz eigentümliche Position übernahm und schon allein deshalb interpretatorische Probleme liefert.

Die „Sarkasmen“ (1912) und die „Märchen der alten Großmutter“ (1918) bezeichnen exemplarisch zwei Seelen in Prokofieffs Brust. Das macht Matti Raekallio souverän deutlich, indem er die mit Fortissimo nicht geizenden „Sarkasmen“ bis zur brüitistischen Härte ausreizt und auf diese Weise ihren beißend modernen Spott herauskitzelt, indem er den „Märchen“ als Erinnerung an die Kindheit Wärme und Poesie andeihen läßt. Ein welch trefflicher Virtuose (durchaus im Sinne des überragenden Pianisten Prokofieff) der Finne ist, belegt seine von erfrischender Kühle und mustergültiger Klarheit geprägte Deutung der motorisch voranpeitschenden Toccata und der horrend schwierigen Etüden, deren dritte er geradezu wahnwitzig zuspitzt.

All diese Qualitäten adeln natürlich die Interpretation der zehn „Romeo und Julia“-Stücke: Matti Raekallio, dessen Aufnahmen der Prokofieff-Sonaten bereits auf respektvolles Interesse stießen, entwirft auf prägnante, auch geschärfte Weise tönende Charaktere und weiß bei wohl dosiertem Pedalgebrauch um die raffiniert schlendern-den Möglichkeiten des Rubato-Spiels.

Michael Stenger

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Prokofieff, Romeo und Julia op. 75, Sarkasmen op. 17, Märchen der alten Großmutter op. 31, Vier Etüden op. 2, Toccata op. 11; Matti Raekallio Ondine/Note 1 CD 898 (69'44")
Aufnahmedatum: 1997

Idealfall

Als das Klavierkonzert aufblühte, war Carl Philipp Emanuel Bach auf dem Weg zum individuellen Satzcharakter ein vornehmer und fleißiger Pate. Erstrangig ist der achte (!) Teil einer Gesamtaufnahme seiner Konzerte, weil Miklós Spányi auf dem Tangentenflügel ungemein phantasievoll und empfindsam zeigt, wie gewichtig diese Kompositionen sind, wenn man nur mitatmet, und weil das fabelhafte Concerto Armonico in kleiner Streicherbesetzung fulminant aufspielt. Sie entfachen auf alten Instrumenten in schnellen Sätzen wahre Wirbelstürme und erzielen in den langsamen Mittelteilen eine betörende Innigkeit. Man hört wertvolle Kompositionen in einer phantasievollen Interpretation, die nicht hoch genug gerühmt werden kann.

Ste.

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

C. P. E. Bach, Sämtliche Konzerte für Tasteninstrumente Vol. 8; Miklós Spányi (Tangentenflügel), Concerto Armonico (1997) BIS/disco-center CD 867 (79'59")

Befremdend

Warum das Chopin-Portrait von Delacroix als Cover für eine Schubert-CD mit dem Motto „Im Banne Beethovens“ ausgewählt wurde, ist nur eine der Merkwürdigkeiten dieser Platte. Der uneinheitliche Klang des Pianofortes (um 1825) ist abstoßend und anziehend zugleich, so als gelänge es Instrument und Spieler magisch, eine Sphäre heraufzubeschwören, die vor allem die Trostlosigkeit von Schuberts letztem Lebensjahr spürbar werden läßt. Seltsam knorrig, zerfahren und spröde geht Vermeulen die A-Dur-Sonate D 959 an, scheut nicht den harten, grellen Anschlag. Kaum eine Phrase ist von ruhigem Atem getragen, und wenn, scheint sie den Odem der Vergänglichkeit zu verträumen. Auch die Klavierstücke D 946 entziehen sich hier der glatten Konsumierbarkeit erfahrungsloser Hörgewohnheiten. Eine wichtige, wenngleich streitbare Schubert-Deutung.

F.S.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schubert under the spell of Beethoven; Jan Vermeulen (Pianoforte) (1997) Vanguard/Note 1 CD 99719 (68'10")